

MARC-ANDRÉ HAMELIN

Der Titan

Er gilt als der bedeutendste kanadische Pianist seit Glenn Gould. Seine Virtuosität wird immer wieder mit der von Vladimir Horowitz verglichen. Und Schallplattenpreise gewinnt er gleich in Serie:

Marc-André Hamelin.

Ein Portrait von Gregor Willmes.



Foto: Crowthers / Hyperion

Ein Titan – das ist laut Duden „einer der riesenhaften, von Zeus gestürzten Götter der griechischen Sage“. So wirkt Marc-André Hamelin nicht gerade, als er in der Halle einer Frankfurter Nobelherberge erscheint. Irgendwie habe ich mir mehr Glamour vorgestellt. Wer so gut Klavier spielt, dachte ich mir, muß die Aura des Besonderen vor sich hertragen. Stattdessen wirkt Hamelin – Jahrgang 1961 – mit seiner großen Brille und gepflegten Lederjacke wie der nette, aber unscheinbare Nachbar von nebenan.

Mit diesem Eindruck stehe ich nicht alleine da. Denn wenn man Hamelins Pressepiegel durchblättert, fällt auf, daß die Diskrepanz zwischen dem, was man im Konzert sieht, und dem, was man hört, immer wieder ein Thema ist. So hob Rudolf Jöckle in der Frankfurter Neuen Presse nach Hamelins Debüt in der Alten Oper die äußerlichen Unterschiede zu Liszt und Paganini hervor, um dann festzustellen: „Dennoch: Er ist einer der großen Virtuosen unserer Tage. Das Häuflein aufrechter Klavierfreunde im Mozart-Saal hat es atemlos erlebt.“ Helmut Teufel wählte im Main-Echo zum selben Anlaß

dieselben Vergleichspartner, erinnerte zudem an Wilhelm Buschs Bilderfolge, die darauf abhebt, daß der Virtuose „ein mit ungebremster, wilder Körpersprache agierender Mensch“ sei, um dann im Hinblick auf Hamelin zu kontern: „Alles falsch!“ Der Kanadier spiele die technisch schwierigsten und für den Pianisten auch körperlich anspruchsvollsten Passagen mit einer Selbstverständlichkeit und inneren Ruhe, „als handle es sich um den abgedroschenen ‚Fröhlichen Landmann‘ oder ‚Die Wut über den verlorenen Groschen‘“. Hamelin brauche – so Teufel – höchstens einmal ein Taschentuch, um sich ein paar Schweißtropfen abzutupfen, wo die meisten seiner Kollegen vor dem körperlichen Zusammenbruch stünden.

Ohne Zweifel: Hamelin ist *der* Virtuose am Ende des 20. Jahrhunderts. Der Kanadier gastiert nicht oft in Deutschland. Aber jedes seiner seltenen Konzerte wird nachher in den deutschen Feuilletons – auch in der Frankfurter Allgemeinen, der Frankfurter Rundschau oder der Süddeutschen Zeitung – stür-

misch gefeiert. Und Frank Hillberg beschrieb Hamelin in der Wochenzeitung „Die Zeit“ ehrfurchtsvoll als „Getriebenen“ und „virtuosen Notenfresser der Gegenwart“.

Doch nicht nur hierzulande, auch weltweit überschlägt sich die Presse mit Lobeshymnen: So reizte Hamelin Amerikas wohl berühmtesten Klavierkritiker bereits 1985 zum Superlativ: Harold C. Schonberg bezeichnete den Franko-Kanadier anlässlich seines ersten Preises beim Carnegie-Hall-Wettbewerb als „Super-Virtuosen“ und verschaffte ihm somit einen Ehrentitel, der

„Virtuoser Notenfresser“

immer wieder gern zitiert wird. Doch wenn einer diesen Titel tragen darf, dann Marc-André Hamelin. Denn wo andere Pianisten aufhören, fängt er an. Hamelin hat sich in technischen Dingen eine Souveränität erarbeitet wie kaum ein zweiter. „Ich bin glücklich darüber, daß mein Vater sehr an pianistischer Technik interessiert war“, erzählt Marc-André Hamelin, „er hat einige Übungen gefunden, die wirklich ungewöhnlich sind. Busoni schrieb beispielsweise falbelhaf-

te Übungen. Eine andere faszinierende Figur war Émile Blanchet, ein Schweizer Pianist und Klavierlehrer.“ Blanchet, Schüler von Busoni, verfaßte 1935 unter anderem die „Technique moderne du piano“. Früh sei Hamelin auch mit der Technik bekannt gemacht worden, bestimmte Passagen, die für die eine Hand geschrieben worden seien, in der spiegelbildlichen Umkehrung mit der anderen zu üben. „Das bedeutet, daß man beide Hände gleich gut ausbilden kann“, so Hamelin, „leider ist bei vielen Pianisten die linke Hand nicht so gut entwickelt wie die rechte. Bei mir ist das anders“.

Aber die technische Seite allein reizt den Kanadier, der bei Yvonne Hubert, Harvey Wedeen und Russel Sherman in Montreal und Philadelphia studierte, gar nicht so sehr. Er nehme kein Werk allein wegen seiner Virtuosität in sein Programm auf, meint der Pianist: „Ich spiele schwierige Stücke, wenn sie musikalisch fordernd sind. Ich mag Komplexität, ergiebige Partituren. Und üblicherweise sind Werke, die so geschrieben sind, sehr schwierig. Die musikalische Seite der Schwierigkeiten interessiert mich, nicht die physikalische.“

Tatsächlich finden sich vor allem solche Stücke in Hamelins Diskographie, die neben hohen technischen Anforderungen auch viel Substanz beinhalten: beispielsweise die Bach- und Telemann-Variationen von Reger (vgl. FF 8/99, S. 62) oder die Variationen „The People United Will Never Be Defeated“ von Frederic Rzewski. Diese sind aufgrund ihrer überragenden musikalischen Qualitäten durchaus Bachs Goldberg- oder Beethovens Diabelli-Variationen als gleichwertiges Werk des 20. Jahrhunderts an die Seite zu stellen.

Dabei ist es Hamelins Fähigkeit, die komplexesten Partituren ganz einfach, klar und durchhörbar darzustellen, die immer wieder begeistert. „Das höchste Lob, das ich den Künstlern machen kann, besteht darin, daß sie die schwindelerregend verwinkelte Partitur einfach klingen lassen“, schrieb beispielsweise Martin Anderson in „The Independent“ nach einem Konzert im Juni diesen Jahres in der Symphony Hall in Birmingham. Auf dem Programm stand Busonis sinfonisch-raumgreifendes Klavierkonzert, das Hamelin mit dem City of Birmingham Orchestra unter Mark Elder anschließend für

Hyperion auch aufgenommen hat. In Kürze erscheinen soll beim selben Label eine CD mit Werken von George Catoire (1861-1926). „Er war ein russischer Komponist französischer Abstammung und schrieb wundervolle, sehr intime Miniaturen“, erklärt Hamelin.

Immer wieder tritt der Kanadier als Anwalt zu wenig beachteter Komponisten und Werke auf: „Die Zuhörer sollen realisieren, daß die Klavierliteratur hundertmal größer ist, als sie denken.“

Es gebe eine Tendenz, im Konzertsaal immer dieselben Werke zu

hören. „Die Leute müssen wahrnehmen, daß etwas gut sein kann, obwohl es nicht gespielt wird.“ Es könne schließlich verschiedene Gründe geben, warum ein Werk nicht aufgeführt wird: seine technischen Schwierigkeiten etwa. „Aber es kann genauso sein, daß nur eine einzige Aufnahme von dem Stück erhältlich ist. Und wenn diese nicht besonders gut ist, dann denken die Leute, daß das Werk nicht gut sei. Weil es die traurige Tatsache gibt, daß, wenn aus irgendeinem Grund eine Aufführung eines unbekannten Werkes nicht erfolgreich ist, die Zuhörer nie den Interpreten, sondern immer den Komponisten dafür verantwortlich machen.“ So will der Kanadier das Publikum wachrütteln und ihm ein Gefühl für das Aufregende dieser Literatur geben. Hamelin: „Ich möchte ihnen zeigen, daß sie auch etwas genießen können, was sie noch nie zuvor gehört haben. Und ich möchte ihnen sagen: ‚Schau, wie wunderschön das ist!‘“

Ein weiterer Grund für das In-Vergessenheit-Geraten eines Werkes oder Komponisten könne darin bestehen, daß die Noten nicht greifbar sind. „Das war in diesem Jahrhundert bei Alkan der Fall.“ So kam Hamelin die Aufgabe zu, für Charles-Valentin Alkan (1813-1888) eine Bresche zu schlagen. „Ich kenne Alkans Musik seit meiner Kindheit. Er ist für mich genauso vertraut wie Chopin, Liszt und Schumann. Und man sollte sich daran erinnern, daß Busoni der Meinung war, daß Alkan einer der fünf bedeutendsten Komponisten für Klavier nach Beethoven war.“ Hamelin hat nicht nur mehrere CDs mit Werken Alkans aufgenommen, sondern für den amerikani-

schen Dover-Verlag (Mineola, New York) sogar einige Klavierwerke – inklusive der Sinfonie und des Konzerts für Klavier solo – des französischen Einzelgängers als Partitur herausgegeben.

Für die Einspielung von Alkans Konzert für Klavier solo wurde Hamelin 1994 mit dem begehrten Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet – genauso übrigens wie für ein nicht mehr erhältliches Eckart-Gramatté-Album (1992), für seine Gesamteinspielung der Scriabin-Sonaten (1996), für seine Roslavets-CD (1997) und im letzten Jahr für sein Album „The Composer Pianists“.

Das letztgenannte – mit Werken von Górowsky, Feinberg, Alkan, Rachmaninoff, Sorabji und Medtner – kann im Hinblick auf Hamelins Repertoire als Pars pro toto angesehen werden. Denn immer wieder sind es komponierende Pianisten und klavierspielende Komponisten, für die sich der Kanadier einsetzt. Darüber hinaus zeigt das Album, daß sich Hamelin, der auf der CD auch als Komponist zweier überaus hörenswerter Etüden vertreten ist, durchaus in die Tradition der komponierenden Pianisten stellen kann. Doch weitere Werke sind in Kürze wohl nicht von ihm zu erwarten. „Ich brauche viel Zeit, um in die Materie hineinzukommen. Ich kann das nicht in zwei oder drei Stunden.“ Und Zeit – die ist Mangelware.

Zwischen 45 und 50 Konzerte spielt Hamelin pro Saison. Darüber hinaus geht er häufig ins Studio: Drei Veröffentlichungen im Jahr sieht allein sein Vertrag mit Hyperion vor. Zudem nimmt der Unermüdliche noch für andere – vor allem amerikanische und kanadische Label – auf. Dabei hört sich

Ein musikalisches Paar auf der Bühne wie im Leben: die Sopranistin Jody Karin Applebaum und der ihr angetraute Mann, Marc-André Hamelin.



Foto: Schauf

Zu Rzewski vgl. Kritik auf S. 72.



keine seiner CDs wie eine Fließband-Produktion an. Immer liegt das Niveau weit über dem Durchschnitt. Und selbst bei seinen Gesamteinspielungen – etwa bei den Scriabin-Sonaten – findet sich keine Aufnahme, die nach Routine klingt.

Nicht hoch genug einzuschätzen ist in dieser Hinsicht auch Hamelins Gesamteinspielung der Sonaten von Nikolai Medtner

Ein Star ohne Allüren: Marc-André Hamelin im Gespräch mit Gregor Willmes.

(1880-1951). Medtner unterlag als russischer Spätromantiker immer dem Verdikt der Zeit. Das heißt: Seine Werke waren zum Zeitpunkt ihrer Entstehung schon „unmodern“. Und so konnte selbst Horowitz, der wie sein älterer Freund Rachmaninoff Medtner sehr schätzte, nichts für den Exilrussen ausrichten: Zwar setzte Horowitz in der Konzertsaison 1942/43 Medtners Klaviersonate op. 22 auf sein Programm, aber – so berichtet Harold C. Schonberg – „die Musik bekam überall nur schlechte Kritiken, und Horowitz gab es auf, sich weiter für Medtner einzusetzen“.

Hamelin ist nun – mehr noch als Geoffrey Tozer, der bei Chandos fast zeitgleich eine Gesamtaufnahme herausbrachte – das Kunststück gelungen, Medtner erneut – und vor allem erfolgreich – zur Diskussion zu stellen. Und die Gesamteinspielung gleicht einem Plädoyer: „Ich finde die Werke faszinierend, weil man – je häufiger man sie spielt – immer wieder etwas Neues entdeckt. Das erste Mal, daß man Medtner hört, offenbart sich einem am wenigsten, weil Medtners Musik nicht alles beim ersten Hören preisgibt. Du mußt wirklich auf die Musik zurückkommen. Aber je mehr Du sie hörst, desto vertrauter wirst Du mit ihr, desto reicher erscheint sie.“

Mit Medtners Musik beschäftigt sich Hamelin – im Gegensatz zu der von Alkan – erst seit Anfang der 90er Jahre. Und natürlich hat er auch Medtners eigene Aufnahmen studiert: „Ich kenne sie, aber die meisten Aufnahmen, die er gemacht hat, sind nach seinem Herzanfall entstanden. Und da war er als Pianist nicht mehr so gut wie zuvor. Es gibt allerdings ein Set mit Einspielungen, die er vorher gemacht hat, etwa mit 50, als er noch gesund war. Das sind 16 Stücke. Und sie repräsentieren Medtner wirklich in seiner besten Phase. Es ist wirklich potentes Klavierspiel, das etwas aussagt.“

Kraftvoll und poetisch zugleich meistert Hamelin die Sonaten. Dabei wirkt selbst sein Fortissimo noch rund, zwar laut, aber nie schreiend oder scheppernd. Hamelins Spiel mit den Klangfarben erinnert an den Sensualismus von Arturo Benedetti Michelangeli. Und Hamelin stellt in Bezug auf Medtner sogar Größen wie Benno Moiseiwitsch, der 1950 die g-Moll-Sonate op. 22 aufgenommen hat, oder Emil Gilels, der beispielsweise 1968 die „Sonata reminiscenza“ op. 38 Nr. 1 im Konzert spielte, in den Schatten. Was in diesem Fall – wie bei fast allen Hyperion-Produktionen – nicht unerwähnt bleiben sollte, sind der von Peter Salisbury in allen

CD-Hinweise

Alkan, Grande Sonate op. 33, Sonatine op. 61, Barcarolle op. 65 Nr. 6, Le festin d'Esopo op. 39 Nr. 12
hyperion/Koch CD A66794

Alkan, Konzert für Klavier solo
Music & Arts/Musikwelt CD 724 (z.Z. nicht lieferbar)

Britten, Cabaret Songs; **Schönberg**, Brettli-Lieder;
Bolcom, 12 Cabaret Songs; Jody Karin
Applebaum (Sopran)

Music & Arts/Musikwelt CD 729

Godowsky, Originalwerke und Transkriptionen:
Chopin-Godowsky, Etüden

Nr. 7, 8, 19, Nr. 31, Nr.
45; Schubert-Godowsky,

Gute Nacht, Litanai u.a.;

Passacaglia, Präludium und
Fuge (B.A.C.H.) für die lin-

ke Hand u.a.

CBC Records MV CD 1026
(Fax 001/416-205-2376)

Grainger, Klavierwerke:
Jutish Medley, Colonial

Song u.a.

hyperion/Koch CD A66884

Henselt, Klavierkonzert op.
16, Variations de Concert

op. 11; **Alkan**, Concerti da
Camera op. 10 Nr. 1 & 2;

BBC Scottish Symphony
Orchestra, Martyn Brabbins

hyperion/Koch CD A66717

Liszt, Ungarische
Rhapsodien Nr. 2, 10 & 13,

Apparition Nr. 1,
Waldesrauschen u.a.

hyperion/Koch CD 66874

Liszt, Réminiscences de Norma, Bénédiction de
Dieu dans la Solitude, Réminiscences de Don

Juan (nach Mozart), Polonaise Nr. 2 u.a.
Music & Arts/Musikwelt CD 723

Marx, Romantisches Klavierkonzert E-Dur;
Korngold, Klavierkonzert op. 17; BBC Scottish

Symphony Orchestra, Osmo Vänskä
hyperion/Koch CD A66990

Medtner, Sämtliche Sonaten
hyperion/Koch 4 CD A67221/4

Reger, Bach-Variationen op. 81, Fünf
Humoresken op. 20, Telemann-Variationen op. 134

hyperion/Koch CD A66996

Roslavets, Klaviersonaten Nr. 1, 2 & 5 u.a.
hyperion/Koch CD A66926

Rzewski, The People United Will Never
Be Defeated!, North American Ballads
Nr. 3 & 4

hyperion/Koch CD A67077

Schönberg, Ode an Napoleon op. 41
(mit Klavier), Verklärte Nacht op. 4,

Streichquartett Nr. 2 op. 10 (alle Werke
in Arr. für Streichorchester); Nadia Pelle

(Sopran), Kevin McMillan (Sprecher), I
Musici de Montréal, Yuli Turovsky

Chandos/Koch CD 9116

Scriabin, Sämtliche Sonaten
hyperion/Koch 2 CD A67131/2

Strauss, Sonate für Cello und Klavier
op. 6; **Thuille**, Sonate für Cello und

Klavier op. 22; Sophie Rolland (Cello)
ASV/Koch CD 913

Wright, Suite für Klavier,
Kammersinfonie für Klavier und

Elektronik, Sonate Nr. 2, Night Watch;
Jody Karin Applebaum (Sopran)

CRJ/Liebermann CD 660

The Composer-Pianists: Werke von Go-
dowsky, Scriabin, Hamelin, Feinberg, Alkan

Rachmaninoff, Medtner, Sorabji, Busoni
hyperion/Koch CD A67050

**Marc-André Hamelin Live at Wigmore
Hall**: Beethoven/Alkan, erster Satz aus

dem Klavierkonzert Nr. 3; Chopin/Bala-
kirev, Romanze aus dem Klavierkonzert

Nr. 1; Alkan, Trois Grandes Études op.
76; Busoni, Sonatine Nr. 6; Medtner,

Danza festiva op. 38/3

hyperion/Koch CD 66765

**Raritäten der Klaviermusik im Schloß
vor Husum (1990)**: Chopin/Godowsky

Etüde Nr. 34 „Mazurka“, Prokofieff, Sarka-
men op. 17 Nr. 1; außerdem Werke von

Scriabin, Clementi, Liszt, Janáček, Medtner
u.a. gespielt von Igor Shukow, Claudius

Tanski, Janice Weber, Bengt Forsberg u.a.
danacord/disco-center CD 379

**Raritäten der Klaviermusik im Schloß
vor Husum (1994)**: Thalberg: „Don

Pasquale“-Fantasie op. 67; Alkan,
Barcarolle op. 65 Nr. 6; Giesecking,

Schorschi-Batschi; außerdem Werke von
Miaskowsky, Medtner, Reynolds, Martin

u.a. gespielt von Oleg Marshev, Hamish
Milne, Stephen Hough u.a.

danacord/disco-center CD 429



Lagen hervorragend intonierte Steinway, die gute Aufnahmequalität und das überaus informative Booklet.

In Bezug auf Medtner könnte Hamelin etwas gelingen, was Alfred Brendel im Falle von Schubert und Liszt schaffte: Das Standard-Repertoire um wichtige Werke zu erweitern. Zumal die Medtner-Sonaten, parallel zu Hamelins Veröffentlichung, in einem zweibändigen Set beim amerikanischen Verlag Dover im Notendruck erschienen sind.

Die Neugier ist für Hamelin das treibende Element zur Entdeckung von abseitigem Repertoire. Und die Wurzeln dieser Neugier liegen bereits in frühester Jugend: „Weil mein Vater ein sehr guter Amateur-Pianist war, habe ich bereits als kleines Kind das Standard-Repertoire gut kennengelernt“, erinnert er sich, „so dauerte es nicht lange, bis ich etwas anderes erforschte. Und zuerst wandte ich mich der zeitgenössischen Musik zu. Ich wählte Charles Ives aus und Scriabin, ging über zu Stockhausen, Boulez, Cage, Xenakis und allen diesen Leuten.“ Aber die Avantgarde konnte Hamelin auf die Dauer nicht fesseln. Er bewundert zwar die intellektuellen Herausforderungen, die viele zeitgenössische Werke stellen, aber sein Herz hängt an der späten und verspäteten Romantik, an der zu meist noch tonalen oder erweitert tonalen Musik, die zwischen ungefähr 1850 und 1920 geschrieben worden ist.

Die Neugier treibt Hamelin übrigens auch zur Horizont-Erweiterung, wenn er nicht gerade am Flügel sitzt. So ist der Pianist seit seinem 18. Lebensjahr ein „großer Frank-Zappa-Fan“, hat kürzlich die Musik von John Zorn für sich entdeckt und hört Jazz à la Nils Petter Molvær. Diese musikalische Offenheit drückt sich auch in den Projekten aus, die er mit seiner Frau, der Sopranistin Jody Karin Applebaum, angeht. Mit ihr hat Hamelin unter anderem eine CD mit Cabaret-Songs von Britten, Schönberg und Bolcom veröffentlicht. Und am 20. September geben die beiden in München einen Liederabend, bei dem Werke von Eisler, Gershwin, Holländer, Poulenc, Satie, Wolpe und anderen auf dem Programm stehen.

Völlig abwegig ist es jedoch, Hamelin als Außenseiter abzustempeln, der in abgelegene Gebiete ausweicht, weil er sich im Bereich des Standard-Repertoires nicht an den Großen messen lassen kann. Wer etwa die Scriabin-Aufnahmen von Horowitz und Hamelin vergleicht, der weiß, daß es da keine qualitativen Unterschiede gibt. Und wer sich Liszts „Ungarische Rhapsodie“ Nr. 2 nach-

einander in Aufnahmen von Rachmaninoff (1919), Paderewski (1922), Friedman (1931), Horowitz (1953) und Hamelin (1996) anhört, der erfährt, in welche Reihe der Letztgenannte zu stellen ist.

Auch Supertechniker unserer Tage – wie Nelson Freire oder André Watts – muß Hamelin in Bezug auf die Rhapsodien nicht fürchten. Hamelins intellektuelle Durchdringung erinnert – wie die dicke Brille – ein wenig an den frühen John Ogdon. Vergleicht

sorgsam zu studieren“. Heute versucht er eine Mischung aus Freiheit und Text-Treue zu schaffen. Und ob das Pendel mehr zur einen oder zur anderen Seite ausschlägt, hängt von der Stilistik des jeweiligen Komponisten ab. „Beethoven intendiert eher eine ‚kontrollierte Freiheit‘, während man Liszt ungezwungener interpretieren kann.“

Welche Freiheiten sich Hamelin bei Schumann nimmt, das kann man wohl im nächsten Jahr überprüfen. Denn im Dezember



man dann allerdings Ogdons Einspielung von Liszts „Réminiscences de Don Juan“ mit den beiden von Hamelin, dann stellt man vor allem einen Unterschied im Ton fest. Der ist bei Hamelin runder, sanglicher, von einem überragenden Legato getragen, an Vorbildern wie Cortot, Friedman, Hofmann oder Paderewski orientiert. Bestätigt wird dieser Eindruck durch Hamelins hinreißende Interpretation von Chopins Ballade Nr. 4 op. 52, die 1997 beim Klavierfestival Ruhr mitgeschnitten wurde (nicht mehr erhältlich). Da offenbart sich ein Legato wie bei den alten Meistern.

Gibt es für Hamelin heute noch Pianisten dieser Art? „Nein. Ich denke nicht. Bis vor ein paar Jahren gab es noch Cherkassky, der wirklich der einzige lebende Rest von Hofmanns Geist war. Aber ich weiß nicht, ob heute noch irgend jemand wirklich diese Art der totalen Freiheit hat. Da gab es etwas Wundervolles in der Art, wie sie spielten. Und ich höre das nirgendwo mehr. Ich glaube, es starb mit Cherkassky.“ Hamelin selbst lernte den Ton und die Freiheiten der großen Virtuosen sehr früh kennen, „weil mein Vater mir viele Aufnahmen dieser Pianisten vorspielte.“ Erst später machte er sich die Notwendigkeit bewußt, „eine Partitur sehr

nimmt er eine Schumann-CD auf. Gern würde er auch Haydn-Sonaten einspielen. „Aber das ist nicht das, was Hyperion wirklich will. Und grundsätzlich gibt es noch so viele Sachen, die noch nie zuvor aufgenommen worden sind...“ Es ist von Hamelin in dieser Hinsicht also noch viel zu erwarten.

Ein Titan – das ist laut Duden auch ein Mensch, „der durch außergewöhnliche Leistung beeindruckt“. In diesem übertragenen Sinn kommen wir dem Phänomen Marc-André Hamelin näher. Denn der Kanadier schafft es am Ende des 20. Jahrhunderts wie kein zweiter lebender Pianist, zur Neubewertung vergessener Werke und Komponisten beizutragen. □

Termine

20. September München, Max-Joseph-Saal der Residenz, mit Jody Karin Applebaum (Sopran), Lieder von Berlin, Eisler, Gershwin, Holländer, Poulenc, Satie, Schönberg, Weill, Wolpe u.a.

23. September Kaiserslautern, Fruchthalle: Ives, Concord-Sonate

16. Mai 2000 München, Herkulesaal der Residenz

20. Mai 2000 Göttingen, Aula der Universität